LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

RECTORATSWECHSEL

AN DER

UNIVERSITÄT LEIPZIG

AM 31. OCTOBER 1879.

I.

REDE DES ABTRETENDEN RECTORS

Dr. OTTO STOBBE:

BERICHT UEBER DAS STUDIENJAHR 1878/79.

II.

REDE DES ANTRETENDEN RECTORS

Dr. LUDWIG LANGE:

UEBER DAS VERHÄLTNISS DES STUDIUMS DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE AUF DER UNIVERSITÄT ZU DEM BERUFE DER GYMNASIALLEHRER.

LEIPZIG,
DRUCK VON ALEXANDER EDELMANN,
UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

I.

Rede des abtretenden Rectors

Dr. jur. **Otto Stobbe.**

Hochansehnliche Versammlung!

Nach dem Gebrauch unserer Universitäten hat am Tage des Rectoratswechsels der abtretende Rector einen Bericht über sein Amtsjahr zu erstatten. Ich vollziehe diese letzte Amtshandlung mit lebhaftem Dank dafür, dass dies Jahr für unsere Universität glücklich und ohne Störungen verlaufen ist und dass ich mich seitens der Herren Collegen wahrhaft collegialer Gesinnungen, seitens der Herren Studirenden liebenswürdigen Entgegenkommens und vollen Vertrauens jederzeit zu erfreuen gehabt habe.

Vor allem habe ich mit Dank und Stolz es als ein Glück unserer Hochschule hervorzuheben, dass die huldvolle Gesinnung, welche Se. Majestät König Albert, unser Rector magnificentissimus, seit dem Tage, an welchem auf ihn die Krone überging, der Universität zuwendete, sich auch in diesem Jahre in reichem Masse bethätigt hat. Zweimal, am 15. Januar und am 16. Juni, hat Se. Majestät die Gnade gehabt in unsern Räumen zu verweilen und den Vorlesungen mehrerer Professoren beizuwohnen. Auch

besuchte Se. Majestät damals mehrere während Seiner Regierung neu geschaffene oder reicher ausgebaute Institute, insbesondere den botanischen Garten mit seinen Gewächshäusern und Arbeitsräumen und das pathologisch-anatomische Institut, und nahm von ihren Einrichtungen genaueste Kenntniss.

Dank der Munificenz der Regierung und des Landtags, welche für die Vervollständigung unserer Institute sehr beträchtliche Mittel in früheren Jahren bewilligt hatten, konnte der Bau neuer grossartiger Institute gefördert werden. In dem Viertel, in welchem während der drei letzten Lustren unsere sämmtlichen naturwissenschaftlichen und medicinischen Anstalten ihre Stätte gefunden haben, stehen jetzt zwei neue mächtige Gebäude vollendet da: das zoologische Museum und das landwirthschaftliche Institut, von denen dieses bereits bezogen ist, während jenes im Laufe des kommenden Jahres für Lehrzwecke geöffnet werden wird. Für die neu zu errichtende psychiatrische Klinik, für welche, abgesehen von dem Areal, die Summe von 750,000 Mark zur Verfügung steht, sind die Pläne festgestellt und es soll in nächster Zeit mit dem Bau vorgegangen werden. In den unserer Aula benachbarten Räumen, welche zur Zeit das zoologische Institut inne hat, soll nach einem Umbau die archäologische Sammlung aufgestellt werden. Auch ist es in Aussicht genommen, bei diesem Umbau den Raum für noch ein grösseres Auditorium zu gewinnen, über dessen Mangel bei der gesteigerten Frequenz unserer Universität bisher vielfach Klage erhoben worden ist.

Wie bereits mein Herr Amtsvorgänger mittheilen konnte, hat unsere Bibliothek einen geradezu einzigen Zuwachs dadurch erfahren, dass ihr unser am 18. October v. J. verewigter College Geheimrath Hänel seine berühmte und kostbare Bibliothek vermacht hat. Aber erst jetzt, wo diese Schätze in unserer Bibliothek aufgestellt sind, lässt sich berichten, wie gross dies Vermächtniss

ist. Wir sind durch dasselbe in den Besitz von 85 Handschriften und einigen Tausend Druckwerken gekommen. Unter den Handschriften befinden sich nicht weniger als 59 Pergament-Handschriften, welche ein reiches und noch durchaus nicht vollkommen ausgebeutetes Material für die Erkenntniss der Entwicklungsgeschichte des römischen, namentlich des spätrömischen und des canonischen Rechts bieten. Eine hervorragende Stelle nimmt unter ihnen der berühmte Codex Utinensis ein. Ausser diesen zunächst für den Juristen werthvollen Handschriften weist die Sammlung noch eine beträchtliche Zahl zum Theil älterer Manuscripte auf, welche Abschriften von Werken der altclassischen, namentlich lateinischen Literatur und der Kirchenväter und der Scholastiker enthalten. Wir finden hier vier Handschriften von Werken des Cicero, zwei von Livius, zwei von Vergil, ferner von Terenz, Eutropius, Florus, Boethius, weiter von Rufinus, Albertus Magnus, Nicolaus de Anglia. Auch Donatus ist vertreten und es dürften sich aus der genaueren Durchforschung des reichen Schatzes noch bedeutende Resultate für die verschiedensten Wissenschaften ergeben. Wie Hänel's wissenschaftlicher Gesichtskreis über die Grenzen seines Fachs weit hinausging, so ist auch der Bestand der von ihm hinterlassenen Sammlung von Druckwerken nicht auf die juristische Literatur beschränkt, wenngleich in dieser letzteren, namentlich in der fast einzig dastehenden Sammlung von seltenen und kostbaren Drucken und Incunabeln unleugbar der Hauptwerth der Bibliothek liegt. Für einzelne Gebiete der Geschichte, namentlich der Gelehrten- und Literaturgeschichte Deutschlands wie der romanischen Völker hat der Verewigte mit einer Liebe und Sorgfalt und mit einem Verständniss gesammelt, dass man die glückliche Fügung nicht genug preisen kann, welche ihn und gerade zu einer Zeit nach Italien, Frankreich und Spanien führte, wo es für den Reisenden noch möglich war, derartige Seltenheiten käuflich zu erwerben. Der ganze Briefwechsel, den

er uns hinterlassen hat, beweist, in wie grossartigen Verbindungen mit seinen Fachgenossen aller Länder er gestanden hat, aber auch wie gross die Achtung und Hochschätzung war, die ihm Alle entgegen brachten.

Unsere Universität hat sich mehrfacher wohlthätiger Zuwendungen zu erfreuen gehabt. Der am 6. Juni d. J. zu Wurzen verstorbene Pastor emeritus Lessmüller hat durch testamentarische Verfügung eine neue Convictstelle gestiftet. Der vor 3 Jahren begründeten academischen Krankenkasse sind zu mehreren Malen aus den Kreisen der Studirenden nicht unbeträchtliche Summen zugeführt worden, so von dem academischen Gesangverein Paulus 303 Mark, von den zu der Feier der goldenen Hochzeit unsers Kaiserpaars und zur Savigny-Feier zusammengetretenen Comités die Summe von 112, resp. 142 Mark. Ueberhaupt betrug die Einnahme der academischen Krankenkasse im Kalenderjahr 1878 die Summe von 5474 Mark. Von dem Pauliner-Verein wurden überdies 150 Mark der Pensionskasse für Universitätsunterbeamte zugewendet.

Die Albrechtstiftung befand sich zum zweiten Male in der Lage die Zinsen des von unserm verewigten Collegen Albrecht der Universität zugewendeten Kapitals stiftungsmässig zu vergeben. Es wurden 4200 Mark zu wissenschaftlichen Reisen an 3 Professoren, 5900 Mark zu Förderung wissenschaftlicher Arbeiten an 7 Docenten und 2700 Mark an 3 junge Gelehrte zum Zweck ihrer Habilitation, überhaupt 12,800 Mark verliehen.

Was unsern Lehrkörper anbetrifft, so habe ich zunächst die in dem Leben unserer Universität seltene Thatsache zu erwähnen, dass in diesem Jahre keine Veränderung in dem Collegium der ordentlichen Professoren stattgefunden hat. Weder haben wir einen Verlust durch Tod oder Wegberufung zu beklagen, noch einen Zuwachs erhalten.

Schmerzlich wurden wir durch den Tod des ausserordentlichen Professors der Philosophie Dr. Göring betroffen; er starb am 2. April d. J. zu Eisenach im Alter von 37 Jahren. Ursprünglich Philolog wandte er sich nach mehrjähriger Lehrthätigkeit an Gymnasien dem ausschliesslichen Studium der Philosophie zu und habilitirte sich 1874 für diese Disciplin. Schon vorher hatte er den ersten Band seines Hauptwerkes „System der kritischen Philosophie“ erscheinen lassen, dem 1875 der zweite folgte. In seinen Werken zeigte er sich als einen scharfen, kritischen und selbständigen Denker. Als akademischer Lehrer wusste er bald tiefer gehenden und dauernden Einfluss auf eine nicht geringe Zahl Studirender zu gewinnen.

Ihre Lehrthätigkeit haben aufgegeben der Privatdocent der juristischen Facultät Rechtsanwalt beim Reichsgericht Dr. Reuling und die Privatdocenten der medicinischen Facultät Medicinalrath Dr. Siegel und Sanitätsrath Dr. Niemeyer.

Erhebliche Verluste hat unsere Hochschule dadurch erfahren, dass jüngere, vielversprechende Lehrer dem Rufe an andere Universitäten gefolgt sind: der ausserordentliche Professor der Theologie Dr. Harnack ging als ordentlicher Professor nach Giessen, der ausserordentliche Professor der Geschichte Freiherr v. d. Ropp wurde als ordentlicher Professor an das Polytechnikum in Dresden, der Privatdocent der Medicin Dr. Puschmann als ausserordentlicher Professor für die Geschichte der Medicin nach Wien, der Privatdocent der Medicin Dr. Helferich als Director einer chirurgischen Poliklinik nach München, der Privatdocent der Philologie Dr. Götz als Extraordinarius der classischen Philologie und Mitdirector des philologischen Seminars nach Jena berufen. Haben wir so eine Einbusse an vortrefflichen Lehrkräften erlitten, so freuen wir uns doch, dass diesen Männern an andern Orten eine höhere Stellung im academischen Leben und durch Versetzung in

einen neuen Boden die Gelegenheit zu reicherer Entwickelung ihrer wissenschaftlichen Individualität geboten ist.

Befördert wurde an unserer Universität der bisherige Privatdocent und Assistent am pathologischen Institut Dr. med. Weigert zum ausserordentlichen Professor.

Zahlreicher als der Abgang ist der Zugang neuer Lehrkräfte. Es habilitirten sich in der theologischen Facultät: Dr. phil. und Licent. theol. Victor Ryssel, Oberlehrer am Nicolaigymnasium, Dr. phil. und Lic. theol. König, Oberlehrer am Thomasgymnasium, der Predigtamtscandidat Victor Schultze, welchem durch Ministerialdecret zugleich die Verwaltung der christlich-archäologischen Sammlung an unserer Universität übertragen wurde. In der juristischen Facultät habilitirte sich Dr. jur. Weismann, in der medicinischen Dr. med. Moldenhauer, in der philosophischen Facultät Dr. Eduard Meyer für alte Geschichte, Dr. Wilh. Creizenach für neuere Literaturgeschichte, Dr. Herm. Ost für Chemie, Dr. Gustav Hahn für Geographie, Dr. Ludw. Holzapfel für alte Geschichte und Historiographie, Dr. Carl Rohn für Mathematik, Dr. Hermann v. Ihering für Zoologie und vergleichende Anatomie, Dr. Theodor Schreiber für Archäologie, Mythologie, Religionsgeschichte und griechische Sacralalterthümer. Möge ihnen allen eine gedeihliche und erfreuliche Wirksamkeit bei uns beschieden sein.

Einen schweren Verlust erlitten wir durch den Tod des Quästor Haensel, welcher am 14. Januar nach kurzem Krankenlager starb. Er war ein treuer Beamter gewesen, welcher 18 Jahre hindurch sein schwieriges und verantwortliches Amt mit grosser Umsicht und Gewissenhaftigkeit verwaltet hatte und bei allen Lehrern der Hochschule in bestem Andenken bleiben wird. Zu seinem Nachfolger wurde von dem Plenum der ordentlichen Professoren der bisherige Cassirer des Universitätsrentamts Beer erwählt, dessen

Stelle von der Regierung dem bisherigen Universitäts-Controleur Bernhardt übertragen wurde.

Indem ich mich weiter zu statistischen Mittheilungen über unsere Studirenden wende, habe ich zu berichten, dass wir 13 von ihnen durch den Tod verloren und mit ihnen reiche Hoffnungen ihrer Familien begraben haben.

Die Gesammtzahl unserer Studirenden weist gegen das Vorjahr eine nicht unerhebliche Steigerung auf. Im Winter-Semester 1877 auf 1878 hatte sie zum ersten Mal das dritte Tausend überschritten und betrug 3036 Studirende. In dem letzten Winter-Semester 1878 auf 1879 erreichte die Frequenz die Zahl 3061 und sank im Sommer-Semester dieses Jahres, — wie überhaupt das Sommer-Semester bei uns jederzeit das schwächere ist — auf 2936, welche Zahl aber noch um 75 grösser ist, als in dem vorhergehenden Sommer-Semester. Die Frequenz dieses Jahres ist also die höchste, welche unsere Universität je erreicht hat. Von den Studirenden des letzten Semesters waren 1111 Sachsen, 1825 Nicht-Sachsen und von diesen gehörten 273 ausserdeutschen Ländern an.

Die Frequenz des begonnenen Semesters ist aber wiederum stärker als im vorigen Jahr. Gestern Abend betrug die Zahl unserer Studirenden 3196. Von den in diesem Semester von mir immatriculirten 893 Studirenden gehören 90 der theologischen, 410 der juristischen, 97 der medicinischen, 296 der philosophischen Facultät an; unter ihnen sind 105 Sachsen und 788 Nicht-Sachsen.

Lassen Sie uns, meine Herrn Collegen, das grosse Vertrauen, welches uns entgegengebracht wird, als eine immer erneute Mahnung betrachten, mit dem Aufgebot aller unserer Kraft die Pflichten unsers Amtes als Lehrer und Forscher voll zu erfüllen.

Möge der gute Ruf, welchen Leipzig sich errungen hat, und der Einfluss, welchen es auf die wissenschaftliche Ausbildung der academischen Jugend unsers Vaterlandes ausübt, auch in den

kommenden Jahren keine Einbusse erleiden. Der Wahrheit gemäss darf ich es hier aussprechen, dass, was den Fleiss, den wissenschaftlichen Geist und die sittliche und gesellschaftliche Haltung unserer Studirenden betrifft, Leipzig hinter keiner deutschen Hochschule zurücksteht.

Zweimal im verflossenen Jahre ergriff die studentische Jugend in ihrer Gesammtheit die Gelegenheit, ihren wissenschaftlichen und patriotischen Geist in festlicher Weise zu bethätigen, und ich denke, dass Jeder, sei es Studirender sei es academischer Lehrer, welcher an diesen Festen theilnahm, die Erinnerung an den sich hier kundgebenden hochfliegenden Sinn lebhaft bewahren wird. Das erste Mal war es, als es galt, am 21. Februar den hundertsten Geburtstag eines der grössten Gelehrten unsers Jahrhunderts, Karl Friedrich v. Savigny's zu feiern. An dem Festactus, welchen die juristische Facultät hier in der Aula veranstaltet hatte, betheiligten sich Docenten und Studenten aller Facultäten. An demselben Abend fand ein grosser Festcommers statt, auf welchem sich gleichfalls Studirende aller Facultäten vereinigten. Sie bezeugten dadurch, dass sie die Universität nicht als eine lose Vereinigung von Fachanstalten betrachten, sondern von der Wahrheit ergriffen sind, dass, was auf einem Gebiet der unermesslichen Wissenschaft geleistet wird, auch allen ihren übrigen Zweigen zu gute kommt und einen Fortschritt des geistigen Lebens überhaupt bedeutet. Das andere Mal war es, als am 11. Juni die gesammte deutsche Nation das Fest der goldenen Hochzeit unsers Kaiserpaares feierte. Während der Senat den kaiserlichen Majestäten seinen Glückwunsch in einer Adresse darbrachte, vereinigte sich unsere academische Jugend zur Feier des Tages in studentischer Weise, um Zeugniss dafür abzulegen, dass die hingebende Begeisterung für das Kaiserhaus und die Treue zu Kaiser und Reich in der jungen Generation aller deutschen Stämme mit gleicher Kraft und Wärme lebt.

Für den an unserer Hochschule herrschenden wissenschaftlichen

Geist darf ich mich nicht bloss auf die Fülle unserer Hörsäle und Institute, sondern auch auf den Eifer, mit welchem in wissenschaftlichen Gesellschaften und Seminaren gearbeitet wird, und die Zahl der rite erfolgten Promotionen berufen. Die theologische Facultät verlieh einmal die Doctorwürde und neunmal die Licentiatenwürde. Von der juristischen Facultät wurden 17, von der medicinischen 80, von der philosophischen 81 Candidaten rite zu Doctoren promovirt.

Mein Bericht würde aber einseitig sein, wenn ich es unerwähnt liesse, dass das Universitätsgericht öfter Veranlassung hatte, mit Strafen gegen Studirende vorzugehen, mehrmals auch mit schweren. Die Relegation musste in 2 Fällen, die Fortweisung von unserer Hochschule in 9 Fällen ausgesprochen werden. In drei Fällen waren es bürgerliche Vergehen schwerer Art, welche diese Strafen erforderlich machten, in den meisten Fällen Thätlichkeiten gegen Commilitonen. Wenn ich mein Bedauern darüber ausspreche, dass dieselben bei uns nicht ausgeblieben sind, so bemerke ich, nicht zur Entschuldigung, sondern zur Erklärung, dass solche Thätlichkeiten in den letzten Jahren auch auf andern Universitäten sich häufiger als früher ereignet haben und durch die in neuerer Zeit schärfer ausgebildeten Parteigegensätze hervorgerufen sind, in denen sich das studentische Leben bewegt.

Am 1. October ist hier wie auf allen andern deutschen Hochschulen die academische Gerichtsbarkeit gefallen. Die academische Behörde hat jetzt nur bei Vergehen gegen die studentische Disciplin einzuschreiten und in Fällen, wo die Gerichte gegen einen Studirenden eine Untersuchung eröffnet haben, darüber zu entscheiden, ob auch eine Disciplinarstrafe eintreten soll. Es hat damit eine Institution ihr Ende erreicht, welche von Anbeginn der Universitäten an Bestand gehabt hat. In einer Zeit, welche alte Privilegien beseitigt und gleiches Recht für Alle schafft, durften

die Universitäten nicht für die Aufrechterhaltung eines privilegirten Gerichtsstandes in die Schranken treten. Ja, wir hoffen, dass nach Beseitigung des Privilegs unsere Studirenden, die nicht mehr erwarten können, bei gewissen Vergehen mit Rücksicht auf althergebrachte Standesauffassungen milder beurtheilt zu werden, sich mit den Gesetzen noch seltener in Conflict setzen werden, als das bisher der Fall war.

Das verflossene Jahr ist für unsere Verwaltung, insbesondere auch für den Senat ein sehr arbeitsreiches gewesen. Während die Zahl der Senatssitzungen im Jahr durchschnittlich neun zu sein pflegt, haben wir in diesem Jahre sechszehn Sitzungen abgehalten. Es war eine Reihe wichtiger Angelegenheiten zu ordnen: nach der Verordnung des Ministeriums waren neue Statuten für die Universität auszuarbeiten, der Entwurf der neuen, nach Aufhebung der Universitätsgerichtsbarkeit erforderlichen Disciplinarordnung für die Studenten zu begutachten, die Quästurverhältnisse zu ordnen; die neue Regelung des Communalsteuerwesens in unserer Stadt, durch welche die bisher eximirte Stellung der Professoren in sehr empfindlicher Weise getroffen wurde, erforderte sehr langwierige Verhandlungen mit den städtischen Behörden u. s. w. Alle diese Angelegenheiten sind im Wesentlichen zum Abschluss geführt.

Noch habe ich einige unsere Universität berührende festliche Ereignisse zu erwähnen.

Am 21. Juni feierte Se. Excellenz der Herr Staatsminister Dr. Freiherr von Falckenstein sein goldenes Ehejubiläum. Die Universität, die sich jederzeit der fürsorgenden und verständnissvollen Thätigkeit des Herrn Ministers zu erfreuen gehabt hat und deren Aufblühen mit seiner Wirksamkeit als Minister des Cultus und öffentlichen Unterrichts unmittelbar zusammenfällt, sprach dem hochverehrten Ehepaare durch eine Deputation ihren herzlichsten Glückwunsch aus.

Am 13. August beging der Senior und Ordinarius der Juristenfacultät Se. Excellenz der Wirkliche Geheimrath Professor Dr. von Wächter sein sechszigjähriges Professorenjubiläum. Leider gestattete es nicht der Gesundheitszustand unseres hochverehrten Collegen, dass in der Weise, wie es seiner Bedeutung in der Wissenschaft und seiner Stellung zur Universität und Facultät entspricht, dieser Tag gefeiert wurde. Wenn wir Alle, Lehrer und Schüler, am meisten er selbst, es tief beklagen, dass diese eminente Lehrkraft nicht mehr vom Katheder herab ihre Thätigkeit entfaltet, so hat doch auch noch im letzten Jahre der Jubilar mit ungeschwächter geistiger Kraft an den Arbeiten des Senats und der Facultät eifrig theilgenommen. Wir hegen den sehnlichen Wunsch, dass es uns noch lange vergönnt sein möge, ihn den unsrigen zu nennen.

Am 1. October ist in unserer Stadt das Reichsgericht eröffnet worden. Unsere Universität rechnet es sich zur hohen Ehre, dass der feierliche und verheissungsvolle Act in diesen Mauern, in unserer Aula stattfand. Vor einem Jahre habe ich an dieser Stätte von der Geschichte der Reichsgerichtsbarkeit geredet. Lassen Sie mich heute die Hoffnung aussprechen, dass der Segen, welchen das ganze Vaterland sich von diesem neuen Institut der Reichseinheit verspricht, in vollem Masse uns zu Theil werde und dass, worauf in bedeutungsvoller Weise bei den Eröffnungsfeierlichkeiten hingewiesen wurde, der Zusammenhang von Praxis und Wissenschaft durch Errichtung dieses Gerichtshofes neu belebt werden möge.

Ich führe weiter die Ehrenpromotionen des letzten Jahres auf. Die theologische Facultät verlieh mit Rücksicht auf das bevorstehende Jubiläum der Kopenhagener Universität dem Professor Christian Harmensen die theologische Doctorwürde und bei Gelegenheit der Einweihung des neuen Gebäudes der Meissner Fürstenschule dem Professor zu St. Afra Dr. Höhne die Licentiatenwürde. Aus Anlass der Savigny-Feier wurden von der juristischen Facultät

honoris causa promovirt: Se. Excellenz der Königl. Sächsische Justizminister von Abeken, der Präsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden von Weber, der Vicepräsident des Oberappellationsgerichts zu Dresden Paul Otto, der Vicepräsident des Reichsoberhandelsgerichts Hocheder, der Reichsoberhandelsgerichtsrath Wiener, der Königl. Preussische Oberverwaltungsgerichtsrath Struckmann, der Geheime Oberregierungsrath im Reichsjustizamt Hagens, der Geheime Oberfinanzrath Rüdorff zu Berlin. Bei seinem Scheiden von Leipzig verlieh die philosophische Facultät ihre Doctorwürde Sr. Excellenz dem Kaiserl. Wirklichen Geheimenrath Präsidenten des Reichsoberhandelsgerichts Dr. jur. Pape.

(Hierauf berichtete der Rector über die Resultate der bei Gelegenheit des letzten Rectoratswechsels von den Facultäten gestellten Preisaufgaben und über die neu ausgeschriebenen Fragen, für die hier beide Male auf das vom 31. October datirte Programm, dem eine Abhandlung des Programmatars Professor Dr. Lange *„De L. Marcii Philippi orationis apud Sallustium loco“* vorangeschickt ist, verwiesen wird. Zum Schlusse folgte sodann die Vereidung des neuen Rectors und die Uebergabe der Amtsinsignien.)

II.

Rede des antretenden Rectors

Dr. phil. et jur. **Ludwig Lange,**
Professors der classischen Philologie.

Hochansehnliche Versammlung!

Zum Gegenstande meiner Ansprache habe ich ein Thema gewählt, das in engster Beziehung zu meiner akademischen Lehrthätigkeit steht, und das mir zugleich geeignet scheint, die Aufmerksamkeit einer so grossen und so verschiedenartigen Zuhörerschaft für einige Zeit in Anspruch zu nehmen. Ich werde sprechen über das Verhältniss des Studiums der classischen Philologie auf der Universität zu dem Berufe der Gymnasiallehrer. Es ist das ein Thema, das in den letzten Jahren mehrfach, namentlich von Schulmännern, verhandelt worden ist, und dessen Wichtigkeit einleuchtet, wenn man bedenkt, dass von der Art, wie wir Universitätsprofessoren der classischen Philologie dieses Verhältniss bei unserer eigenen Thätigkeit auffassen, zum guten Theile die Zukunft der Gymnasien und damit die Zukunft der allgemeinen Bildung der leitenden Classen der Gesellschaft abhängt.

Die classische Philologie, welche ich in Verbindung mit mehreren hochgeschätzten Collegen an unserer Universität zu vertreten habe,

verdankt ihre vergleichsweise hervorragende Stellung auf den Universitäten in letzter Instanz dem hohen Werthe, den die classischen Sprachen und Literaturen für die allgemeine Vorbildung der zu dem höheren Dienst in Staat und Kirche und zur Pflege der Wissenschaften berufenen Jugend besitzen, unmittelbar aber der eben aus diesem hohen Werthe sich ergebenden Nothwendigkeit eines besonderen Berufsstandes von classisch gebildeten Gymnasiallehrern.

Dass die classischen Sprachen und Literaturen für jenen Zweck durch kein anderes Bildungsmittel zu ersetzen sind, ist durch langjährige Erfahrung zweifellos festgestellt. Wenn es bei der Vorbildung der Jugend darauf ankommt, die Empfänglichkeit für das Schöne und das Ideale mit einer für das ganze spätere Leben nachwirkenden Kraft zu erwecken, so kann darüber kein Zweifel sein, dass die formvollendeten Werke der Griechen und Römer, die Epen des Homeros, die Tragödien des Aeschylos und Sophokles die Dialoge des Platon, die Poesien des Horatius und Vergilius, mit ihrem über die Sphäre des alltäglichen Lebens hinaus hebenden poetischen und philosophischen Gedankengehalte dazu mehr geeignet sind, als die Hervorbringungen der orientalischen Völker. Und wenn es ebenso darauf ankommt, schon in der Jugend den Keim zu legen für die Entwickelung opferfreudiger Vaterlandsliebe, wahrer Bürgertugend und unbedingten Gehorsams gegenüber den Gesetzen und der staatlichen Ordnung, so ist es ebensowenig zweifelhaft, dass das Studium der Geschichtswerke des Herodotos und Thukydides, des Livius und Tacitus, und das der Reden des Demosthenes und Cicero diess in höherem Grade vermag, als das Vertiefen in die literarischen Denkmäler der despotisch regierten und von Knechten bevölkerten Staaten des Orients.

Aber nicht bloss die Culturen der andern Völker des Alterthums, sondern auch die der modernen Völker müssen rücksichtlich ihres Werthes für die Jugendbildung hinter der hellenischen und römischen Cultur zurückstehen. Zwar wird kein Verständiger

leugnen, dass die Cultur der Deutschen, der Engländer und der Franzosen an Umfang und Tiefe der der Griechen und Römer überlegen ist. Aber die Sprachen dieser Völker eignen sich trotzdem weniger gut zum Mittel für die Jugendbildung, weil sie entweder, wie die französische, aus der lateinischen abgeleitet sind, oder, wie die deutsche und englische, nicht in jener Durchsichtigkeit der Bildungen und der Gebrauchsweisen vorliegen, welche die classischen Sprachen auszeichnet; die Literaturen aber der Deutschen, Engländer und Franzosen sind für die Jugendbildung aus dem Grunde weniger geeignet, weil gerade die besten Erzeugnisse derselben unter dem Einflusse historischer Entwickelungen und philosophischer Ideen stehen, deren volles Verständniss über dem Horizonte der Gymnasialjugend liegt. Gerade weil die Griechen und Römer das Jugendalter der Menschheit repräsentiren, sind ihre Literaturerzeugnisse dem Geiste der Jugend jedes Zeitalters congenial; und gerade weil ihre Werke der vollendetste Ausdruck des jugendlichen Schaffungsvermögens der Menschheit sind, so sind dieselben die denkbar gesundeste Nahrung für den jugendlichen Geist.

Um nun die Sprachen und Literaturen der classischen Völker der Jugend zugänglich zu machen, um den wohlthätigen Einfluss, den sie auf die Jugend haben können, in Wirksamkeit zu setzen, bedarf es natürlich eines Standes von Lehrern, die sich in jene Sprachen und Literaturen so eingelebt haben, dass sie die in ihnen liegenden Bildungsmomente mit didaktischer Kunst und mit pädagogischem Tacte verwerthen können. Diesem Stande die für die Ausübung seines Berufs erforderliche wissenschaftliche Vorbildung zu geben, ist die Aufgabe der Universitätsprofessoren der classischen Philologie, gleichwie es Aufgabe unserer theologischen, juristischen und medicinischen Collegen ist, Prediger und Seelsorger, Richter und Anwälte, Aerzte und Wundärzte wissenschaftlich heranzubilden. Es ist diess freilich nicht unsere einzige

Aufgabe; denn es liegt uns auch die Aufgabe ob, die Wissenschaft der classischen Philologie selbst zu fördern, d. h. in der wissenschaftlichen Erkenntniss und dem wissenschaftlichen Verständniss der Cultur der Griechen und Römer immer weiter vorzudringen. Indessen diese beiden Aufgaben sind im Grunde genommen doch nur eine. Wenigstens kann die erste nicht ohne die zweite gelöst werden; denn der eine wissenschaftliche Vorbildung voraussetzende Beruf des Gymnasiallehrers kann ohne ein selbständiges Erfassen der Wissenschaft und ihrer Untersuchungsmethoden, ohne die Befähigung vorkommenden Falls wissenschaftliche Probleme selbständig zu lösen, nicht segensreich geübt werden. Das Universitätsstudium der classischen Philologie unterscheidet sich auch in dieser Beziehung nicht von dem der Theologie, der Jurisprudenz und der Medicin, bei dem in gleicher Weise und aus demselben Grunde die Aufgabe der wissenschaftlichen Ausbildung für den Beruf des Geistlichen, des Richters und des Arztes eng verbunden ist mit der Aufgabe der Förderung der Wissenschaft selbst. Wie könnte auch der Universitätslehrer seine Schüler auf die für die Ausübung ihres Berufs erforderliche wissenschaftliche Höhe heben, wenn er nicht selbst im Stande wäre, durch seine Forschungen die Wissenschaft zu fördern, wenn er nicht selbst im Stande wäre, durch sein eigenes Vorbild seinen Schülern zu zeigen, in welcher Weise man wissenschaftliche Fragen anzugreifen, und mit welchen Mitteln man ihre Lösung zu erstreben hat! Jene Doppelheit der Aufgaben, welche alle Universitätslehrer aller Facultäten zu erfüllen haben, ist der Lebensnerv der Universitäten; auf ihr beruht der Unterschied der Universitäten von den Akademien einerseits und den Fachschulen andererseits, denen nur je eine der beiden Aufgaben gestellt ist.

Ich glaube nicht bloss in meinem Namen, sondern auch in dem meiner Collegen es aussprechen zu dürfen, dass wir uns der uns obliegenden doppelten Aufgabe vollkommen bewusst sind, und

dass wir gleich weit von der Absicht entfernt sind, blosse Techniker für die Ertheilung des Unterrichts in der griechischen und lateinischen Sprache heranzubilden, wie von der Absicht, die Wissenschaft selbst auf Kosten der Ausbildung unserer Schüler für ihren Beruf als Gymnasiallehrer zu fördern. Ob und in wie weit wir unsere Absicht verwirklichen, ob und wie wir unsere doppelte Aufgabe erfüllen, darüber steht mir selbstverständlich weder überhaupt noch von dieser Stelle ein Urtheil zu. Nur das möchte ich bemerken, dass, wenn wir, wie es den Universitätsprofessoren der classischen Philologie mitunter aus den Kreisen der erfahrenen Schulmänner zum Vorwurf gemacht wird, Neigung haben sollten die erste Aufgabe über der zweiten zu vergessen, wir dadurch, dass wir Examinatoren der wissenschaftlichen Prüfungscommission für Gymnasiallehrer sind, gar oft und nachdrücklich daran erinnert werden, gerade die erste Aufgabe nicht aus den Augen zu verlieren. Wenn aber die Resultate unserer Bestrebungen nicht immer den Erwartungen entsprechen, so ist diess bei der grossen Schwierigkeit der Vorbereitung für den Gymnasiallehrerberuf, welche die Studirenden zu überwinden haben, wohl erklärlich. Um aber diese Schwierigkeit, die auch für unsere Lehrthätigkeit eine Schwierigkeit ist, richtig zu würdigen, müssen wir zunächst fragen: was soll ein tüchtiger classisch-philologischer Gymnasiallehrer leisten?

Die Beantwortung dieser Frage hängt ab von der Frage nach der zweckmässigsten Organisation des Gymnasialunterrichts. Dass derselbe nicht, wie in früheren Zeiten, lediglich auf die classischen Sprachen und Literaturen basirt sein kann, ist für mich ausser Zweifel. Die classisch-philologische Bildung, so unentbehrlich sie ist, reicht doch heutzutage nicht aus, um einen Jüngling, der ein wissenschaftliches Berufsfach ergreifen will, auszurüsten mit allen Waffen, die er im Kampfe des Lebens zu gebrauchen verstehen muss. Sie bedarf ohne Frage einer Ergänzung theils durch den

Unterricht in der Muttersprache, den andern modernen Culturssprachen und der Geschichte, theils durch den Unterricht in der Mathematik und den Naturwissenschaften.

Von diesen Unterrichtsgegenständen nehmen die Mathematik und die Naturwissenschaften, die französische und englische Sprache im Gesammtorganismus des Gymnasiums eine Nebenstellung ein. Es kann auch nicht wohl anders sein.

Denn die Mathematik zunächst ist zwar ein vorzügliches Bildungsmittel für den Verstand und die Vorstellungskraft auf dem Gebiete der Zahlen und der räumlichen Grössen — ich erinnere an die imaginären Zahlen und an die vielbesprochene vierte Dimension —; aber je mehr die Mathematik den Verstand bildet, um so weniger ist sie geeignet Herz und Gemüth auszubilden; sie kann also, wo es auf eine allseitige und harmonische Ausbildung der im menschlichen Geiste schlummernden Kräfte ankommt, mit den auf historischen Grundlagen ruhenden Bildungsmitteln nicht gleichberechtigt concurriren.

Die Naturwissenschaften ferner enthalten gewiss eine Anzahl der trefflichsten Bildungselemente für den jugendlichen Geist; sie schärfen die Beobachtungsgabe, fördern ein richtiges Verständniss der Causalitätsbeziehungen und klären das Urtheil über den Werth der auf dem Wege der Induction gefundenen Thatsachen. Auch lässt sich nicht leugnen, dass einzelne Partien derselben etwas Herz und Gemüth Ansprechendes haben. Aber auch sie können die Wirkung nicht ersetzen, welche das Studium der Sprachen — die übrigens auch ein Naturerzeugniss, und zwar das vollkommenste Naturerzeugniss der geistig-leiblichen Menschennatur sind — und das Studium der mustergültigen Werke der redenden Künste der Griechen und Römer hervorzubringen vermag. Sie müssen sich daher mit einem Antheil am Gymnasialunterrichte begnügen, der genügt, um den Abiturienten zur Ergänzung ihrer historisch-philologischen Bildung jenes Mass allgemeiner Bildung

in naturwissenschaftlichen Dingen zu geben, das bei dem heutigen Stande der Cultur für jeden Gebildeten unentbehrlich ist.

Die Kenntniss der französischen und englischen Sprache und ihrer Literaturen ist zwar ohne Frage für den wissenschaftlich Gebildeten gleichfalls durchaus unentbehrlich; aber während diese Sprachen und Literaturen im Organismus des Realschulunterrichts mit Recht eine hervorragende Bedeutung haben, so kann diess für die Gymnasien in gleichem Masse nicht gelten. Auf ihnen muss der Unterricht in den genannten Sprachen, eben weil die classischen Sprachen den Mittelpunct des Gymnasialunterrichts bilden und für die sprachlich-formale Bildung des Geistes vollständig genügen, mehr auf das Praktische gerichtet sein; die eingehendere Bekanntschaft aber mit den Literaturen der Franzosen und Engländer ist für die Altersstufe der Gymnasialschüler nicht allein nicht nothwendig, sondern, schon wegen der Gefahr der Ueberladung, nicht einmal erspriesslich. Es genügt, wenn auf den Gymnasien hierin ein fester Grund gelegt wird, auf dem während der Zeit des Universitätsstudiums weiter gebaut werden kann.

Der Unterricht dagegen in der deutschen Muttersprache und in der Geschichte ist in ganz anderer Weise eine Ergänzung des classisch-philologischen Unterrichts.

Die deutsche Sprache soll jeder gebildete Deutsche nicht bloss correct, sondern auch geschmackvoll zu gebrauchen verstehen. Die Entwickelung der deutschen Literatur, in der an verschiedenen Stellen der läuternde und erhebende Einfluss der classischen Literatur sich kundgiebt, zu kennen, ist eine mit nicht minderem Recht an jeden gebildeten Deutschen zu stellende Forderung; diese Forderung ist aber wiederum nicht ohne eine Kenntniss der Geschichte der deutschen Sprache zu erfüllen. Aber nicht bloss dieser praktisch-patriotische Gesichtspunct kommt in Betracht; der im deutschen Unterricht den Mittelpunct bildende deutsche Aufsatz ist auch aus dem Grunde von hervorragender Wichtigkeit, weil die

grössere oder geringere Gewandtheit, mit der ein Schüler die deutsche Sprache zu gebrauchen versteht, der sicherste Prüfstein ist für die Wirkung, welche das Studium der formvollendeten classischen Schriftsteller auf ihn ausgeübt hat. Kurz der deutsche Unterricht hat eine zwar auch ergänzende, aber doch ebenbürtige Stellung im Organismus des Gymnasialunterrichts zu beanspruchen.

Der Unterricht in der Geschichte endlich hat die engsten Beziehungen sowohl zum Unterrichte in den classischen Sprachen, wie zu dem in der deutschen Muttersprache. Herodotos und Thukydides, Caesar und Sallustius, Livius und Tacitus können nicht verstanden und den Schülern nicht erklärt werden ohne eine gründliche Kenntniss der griechischen und römischen Geschichte und ohne eine nur durch das Studium der Geschichte zu erwerbende wahrhaft historische Auffassung. Die Geschichte der deutschen Sprache und der deutschen Literatur zu verstehen und vorzutragen ist unmöglich ohne eine genaue Kenntniss der Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit. Die Lehrer der classischen Sprachen und des Deutschen werden sich in dem Erfolge ihres Unterrichts wesentlich gefördert sehen, wenn sie bei der Stellung von Aufgaben für die lateinischen und deutschen Aufsätze Kenntniss der Geschichte und Interesse für dieselbe voraussetzen dürfen; dem geschichtlichen Unterricht kommt hinwiederum die Bekanntschaft der Schüler mit den Historikern und Rednern des Alterthums und mit den Werken der Heroen der deutschen Literatur fördersamst zu statten.

Bei dieser in der Natur der Sache liegenden innigen Beziehung des classisch-philologischen, des deutschen und des historischen Unterrichts zu einander ist es dringend geboten, dass diese drei Unterrichtsfächer nicht etwa einseitigen, specialistisch gebildeten Fachlehrern, sondern vielmehr Classenlehrern anvertraut werden, die für alle drei Unterrichtsfächer möglichst gleichmässig ausgebildet sind, und die in ihrer Person der Jugend ein Vorbild sein

können für das von ihr selbst zu erreichende Bildungsziel. Wollte man hier Fachlehrer vorziehen, so würde man das Princip der Centrifugalität, das sich leider nicht selten in der Thätigkeit der mathematischen und anderen unentbehrlichen Fachlehrer geltend macht, auf den Thron heben, während doch aller Unterricht auf ein gemeinsames Ziel, auf die harmonische Ausbildung des jugendlichen Geistes concentrirt sein soll.

Der tüchtige classisch-philologische Gymnasiallehrer muss also im Stande sein nicht bloss den classisch-philologischen, sondern auch den deutschen und den historischen Unterricht zu ertheilen. Es ist diess erfreulicherweise auch der Grundgedanke unseres Prüfungsregulativs für die Candidaten des höheren Schulamtes. Indem die höchste Unterrichtsbehörde unseres Landes von jedem philologischen Candidaten ein Examen nicht bloss in den classischen Sprachen, sondern auch in der deutschen Sprache und in der Geschichte verlangt, spricht sie es deutlich aus, dass sie einseitig gebildete classische Philologen für die Gymnasien nicht gebrauchen kann. Indem sie sodann den Candidaten gestattet, je nach individueller Neigung entweder die classischen Sprachen oder die Geschichte als ihr Hauptfach zu bezeichnen, und es dabei den Candidaten der ersten Kategorie überlässt, ob sie neben den alten Sprachen auch die deutsche Sprache als Hauptfach bezeichnen wollen, schenkt sie den in der Ausdehnung der Wissensgebiete und in der Ungleichheit des Kräftemasses der Candidaten liegenden Umständen billige Rücksicht, welche der Erreichung des Ideals eines gleichmässig auf allen drei Gebieten ausgebildeten Lehrers entgegenstehen. Indem sie endlich eine Combination der deutschen Sprache und der Geschichte als Hauptfächer unter Ausschluss der classischen Sprachen nicht gestattet, erklärt sie unzweideutig, dass ihr mit historisch-germanistischen Lehrern, die nicht zugleich classische Philologen sind, nichts gedient ist, dass sie vielmehr die classische Philologie als unentbehrliche Grundlage auch

für die Lehrthätigkeit im Deutschen und in der Geschichte betrachtet.

Nur in einer Beziehung weicht unser Prüfungsregulativ von jenem Grundgedanken ab. Es gestattet den Theologen, wenn sie abgesehen von ihrer durch die theologische Prüfung bewiesenen Qualification für den Religionsunterricht noch eine weitere Lehrbefähigung nachweisen wollen, eine sogenannte pädagogische Ergänzungsprüfung in der pädagogischen Section der Prüfungscommission, bei der ausser der Pädagogik nur die deutsche Sprache und Literatur als obligatorisches Prüfungsfach erscheint, das Latein dagegen nur unter den facultativen Prüfungsfächern eine Stelle hat, das Griechische aber vollends durch seine Abwesenheit glänzt. Ob der Religionsunterricht, namentlich in den obern Classen des Gymnasiums, bei dieser Einrichtung gedeihen kann, ist mir sehr zweifelhaft. Ich glaube an dem Tage, an dem wir nicht bloss den Rectorwechsel, sondern vor Allem den welthistorischen Gedächtnisstag des Anbruchs einer neuen Aera für Wissenschaft und Völkerleben durch die Reformation feiern, das Recht zu haben meiner persönlichen Ansicht über die berührte Frage Ausdruck zu geben. Wer da weiss, dass diese neue Aera durch die Glaubensenergie Dr. Martin Luthers herbeigeführt worden ist, und dass der Aufschwung des deutschen Volkes aus der Finsterniss des Mittelalters zum Licht der Neuzeit sich vollzogen hat auf dem Boden des im innigsten Bunde mit den classischen Studien stehenden reformirten Glaubens; wer da weiss, welchen Werth Philipp Melanthon, der praeceptor Germaniae, auf das Studium der classischen Sprachen gelegt hat, und wie in Folge dessen bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts Theologie und Philologie unzertrennlich zu sein schienen: der wird mit mir der Ueberzeugung sein, dass, wenn auch in Folge des Fortschritts der Wissenschaften die völlige Herstellung jener früheren Verbindung zwischen Philologie und Theologie unmöglich ist, doch die Trennung nicht weiter als nöthig

durchgeführt zu werden brauchte. Ein theologischer Religionslehrer, der in den oberen Classen des Gymnasiums je zwei Religionsstunden, dazu den hebräischen Elementarunterricht für künftige Theologen und allenfalls ein paar deutsche Unterrichtsstunden ertheilt, befindet sich meiner Ansicht nach in einer höchst misslichen Lage. Er erscheint den Schülern als Fachlehrer, wie etwa der Lehrer der Mathematik oder der der neueren Sprachen, und es ist begreiflich, dass die Jugend das Fach, das er vertritt, ebendesshalb für ein Nebenfach ansieht. Und doch ist der Religionsunterricht gerade in den oberen Classen des Gymnasiums von ausserordentlicher Wichtigkeit. Wem die Erhaltung der sittlichen Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft am Herzen liegt, der wird leicht ermessen, wie viel darauf ankommt, dass in den der Confirmation unmittelbar folgenden Jahren, die für die ganze künftige Lebensführung meist entscheidend sind, das tiefere Verständniss der heiligen Schrift, die Empfänglichkeit für die Sätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, die Kenntniss der Geschichte der christlichen Kirche möglichst erweckt, gefördert und befestigt werde, wie viel darauf ankommt, dass schon die Schüler es einsehen lernen, dass das Christenthum sich nicht bloss äusserlich verträgt mit der humanen Bildung, sondern vielmehr in seinem ideellen Gehalte die höchste Blüthe der Humanität ist. Kann aber eine solche Einwirkung auf die Schüler erwartet werden von einem Lehrer, dem es bei seiner geringen Stundenzahl an der Gelegenheit mangelt, deren Individualität nur einigermassen kennen zu lernen? und der die Möglichkeit nicht hat bei Ertheilung des classisch-philologischen Unterrichts darauf hinzuweisen, wie sich die religiösen Ideen des Herodotos, des Aeschylos, des Sophokles, des Platon zu denen des Christenthums, wie sich überhaupt die heidnischen Religionen zu der christlichen verhalten? Ich sollte denken, dass diejenigen Theologen, welche Neigung zum Gymnasiallehrerberuf haben, es als eine Ehrensache ansehen müssten, sich nicht bloss für den

deutschen, sondern auch für den classisch-philologischen Unterricht die Lehrfähigkeit zu erwerben. Allzu schwer kann ihnen diess nicht sein, da sie durch das Studium des neuen Testaments und der griechischen und römischen Kirchenväter ohnehin genöthigt sind mit der classischen Philologie Fühlung zu suchen.

Halten wir übrigens für unsere weiteren Erörterungen fest, dass derjenige, der sich dem Berufe des classisch-philologischen Gymnasiallehrers widmen will, suchen muss sich eine wissenschaftliche Ausbildung in den classischen Sprachen und Literaturen, in der deutschen Sprache und Literatur und in der Weltgeschichte zu erwerben. Hier zeigt sich zunächst, dass nicht wir Professoren der classischen Philologie allein verantwortlich sind für die Resultate des Universitäts-Studiums der künftigen Gymnasiallehrer, sondern dass die Professoren der deutschen Sprache und der Geschichte diese Verantwortung mit uns theilen. Auch rücksichtlich meiner germanistischen und historischen Collegen kann ich übrigens auf Grund achtjähriger Erfahrung es aussprechen, dass sie ebenso wie wir sich der auch ihnen obliegenden doppelten Aufgabe, ihre Wissenschaften zu fördern und Lehrer für ihre Fächer wissenschaftlich auszubilden, vollkommen bewusst sind, dass sie ebenso wie wir diese Aufgaben nicht trennen, sondern sie als durchaus zusammengehörig betrachten.

Die Schwierigkeit nun des Universitäts-Studiums der classischen Philologie für Schüler wie für Lehrer liegt offenbar darin, dass, wenn wir auch in der Theorie von der Zusammengehörigkeit beider Aufgaben überzeugt sind, in unserer Praxis doch leicht der Schein eines Widerspruchs der beiden Aufgaben hervortritt, ein Schein, durch den die Schüler erfahrungsmässig bisweilen auf eine falsche Bahn sich verirren.

Unsere rein wissenschaftliche Aufgabe erfordert nämlich, dass wir Specialisten sind; und insofern wir in unseren Schülern den Sinn für wissenschaftliche Aufgaben entwickeln, ihre Fähigkeit solche

zu lösen fördern sollen, können wir gar nicht anders, als dass wir sie lehren auf einem speciellen Gebiete mit der diesem Gebiete angemessenen Methode zu arbeiten. Denn dass die Wissenschaft ohne Specialisirung der Aufgaben nicht gedeihen kann, wird als allgemein anerkannt gelten können. Es ist diess in der für den Einzelnen unfassbaren Vielfältigkeit der wissenschaftlichen Objecte und Probleme einerseits, und in der Natur des unaufhaltsam bis in die entlegensten und schwierigsten Gebiete vordringenden Forschergeistes andererseits tief begründet. So ist denn auch seit einigen Decennien in der classischen Philologie eine weitgreifende Specialisirung eingetreten, bei der es für den Einzelnen nicht mehr möglich ist, das ganze Gebiet mit gleicher Wissenschaftlichkeit zu beherrschen. Wir haben nicht mehr classische Philologen wie August Boeckh, Ottfried Müller, Friedrich Gottlieb Welcker und Otto Jahn, die das ganze Gebiet der literarischen und monumentalen Alterthumskunde umspannten; statt dessen unterscheiden wir vielmehr schon Hellenisten und Latinisten; wir haben Specialisten auf dem Gebiete der Grammatik, auf dem der Mythologie, der Antiquitäten, der Archäologie; ja wir haben sogar bereits Specialisten für die Dichter, für die Historiker, für die Redner und für die Philosophen.

Um nur bei den Sprachen und Literaturen die speciellen Aufgaben der Wissenschaft in grossen Umrissen zu charakterisiren, so gilt es dort: die Lautgesetze der griechischen und lateinischen Sprache, die nur unter sorgfältigster Vergleichung der übrigen indogermanischen Sprachen und ihrer Dialekte sicher erkannt werden können, fester zu begründen; die Formenbildungen, welche — wie die jung-grammatische Schule uns zu lehren sich bemüht — theils unter der Herrschaft der mit „blinder Naturgewalt“ wirkenden Lautgesetze, theils unter der des proteusartigen Princips der falschen Analogie stehen, richtig verstehen zu lernen; die syntaktischen Erscheinungen im Gebrauche der Wortformen und

in der Gestaltung der Sätze historisch zu erklären und die Eigenthümlichkeiten des Sprachgebrauchs der einzelnen Perioden und Schriftstellergattungen, ja jedes einzelnen Schriftstellers bis ins Einzelste zu verfolgen. Bei den Werken der Literatur aber kommt es darauf an, durch minutiöseste Vergleichung der erhaltenen Handschriften die älteste Ueberlieferung des Textes urkundlich festzustellen; die Frage nach der Echtheit oder Unechtheit ganzer Werke oder einzelner Theile derselben auf das Eingehendste zu prüfen; den Schriftsteller wo möglich in dem allmählichen Fortschritt bei der Ausarbeitung und schliesslichen Redaction seines Werkes zu belauschen; seine Abhängigkeit von Quellen oder Vorbildern, seinen Einfluss auf Nachahmer und Epitomatoren durch sorgfältigste Vergleichung zu ermitteln; die Kunstform seiner Werke nach den antiken und modernen Theorien der Poetik und Rhetorik zu analysiren; endlich den Inhalt jedes einzelnen Werkes nach allen seinen mythologischen oder historischen Beziehungen richtig zu würdigen und die oft dunkeln Anspielungen auf entlegene Thatsachen und Anschauungen oder auch auf verschollene Tagesmeinungen zu erklären.

In ähnlicher Weise specialisiren sich die Aufgaben der Geschichte und Geographie der Griechen und Römer, der Mythologie und der Religionsgeschichte, der griechischen und römischen Alterthümer, der Archäologie, der Epigraphik und Numismatik; wobei noch darauf hingewiesen werden mag, dass alle diese einzelnen Gebiete ähnlich wie das Gebiet der Sprachen wissenschaftlich nicht endgültig durchforscht werden können bei einseitiger Beschränkung auf das classische Alterthum, dass der Forscher vielmehr oft genug in die Lage kommt auch auf die Forschungen der Aegyptologen und Orientalisten, der Keltologen und Germanisten, der Theologen und Juristen, der Historiker und Aesthetiker die eingehendste Rücksicht zu nehmen. Und ebenso specialisiren sich auch die Aufgaben der Germanisten und Historiker, deren wissenschaftlich bil-

dender Einfluss auf die künftigen Gymnasiallehrer sich in edelem Wetteifer befindet mit dem der classischen Philologen.

Bei dieser Mannigfaltigkeit der wissenschaftlichen Aufgaben erscheint die Specialisirung der Thätigkeit des einzelnen Forschers sehr natürlich. Und dieser Specialisirung entspricht nun nothwendig die Art, wie wir alle theils bei der Leitung von Uebungen in Seminarien und Gesellschaften, theils bei der Anleitung zur Ausarbeitung von Inauguraldissertationen auf die eigene wissenschaftliche Thätigkeit der künftigen Gymnasiallehrer einzuwirken suchen, wie wir auf sie einzuwirken suchen müssen, wenn anders wir unserer früher geschilderten Doppelaufgabe gerecht werden wollen.

Der Schein des Widerspruchs der beiden uns obliegenden Aufgaben entsteht nun dadurch, dass gegenüber dieser specialisirenden Tendenz unserer wissenschaftlichen Lehrthätigkeit dasjenige, was für den künftigen Gymnasiallehrer immer die Hauptsache bleiben wird, das Einleben in die Sprachen und Literaturen der Griechen und Römer, allerdings bei unserer Lehrthätigkeit in den Hintergrund tritt. Allein daraus kann uns ein berechtigter Vorwurf nicht gemacht werden. Denn auf diesen Theil der von unsern Schülern zu bewältigenden Aufgabe können wir nur einwirken durch literaturgeschichtliche Vorlesungen und durch Interpretation von Schriftstellern. Aber die literaturgeschichtlichen Vorlesungen können durch das, was sie über die einzelnen Schriftsteller und ihre Werke mittheilen, natürlich nicht diejenige Vertrautheit mit denselben hervorrufen, die nur durch eigene aufmerksame Lesung erworben werden kann, und die exegetischen Vorlesungen können sich selbstverständlich nur auf einzelne Schriftsteller, oder vielmehr nur auf einzelne Werke einzelner Schriftsteller erstrecken. Wir müssen also erwarten, dass die künftigen Gymnasiallehrer gerade bei der Erfüllung dieses Theils ihrer Aufgabe selbst thätig sind und mit der durch die specialistischen Uebungen gewonnenen Methode sich

auf einem möglichst weiten Gebiete der Literatur heimisch machen. Wir sind unsern Schülern gegenüber zu dieser Erwartung gerade so berechtigt, wie ihren Schülern gegenüber unsere theologischen und juristischen Collegen es sind, welche das Einleben in die heilige Schrift und in das Corpus juris gleichfalls der Selbstthätigkeit ihrer Schüler überlassen. Die Herrschaft über das Material einer Wissenschaft kann überhaupt durch keinen Unterricht der Welt übermittelt werden; wer diese wahrhaft besitzen will, muss mit eigener Kraft Besitz davon ergreifen und sich durch fortdauernde eigene Thätigkeit im Besitze befestigen.

Ich bin mir vollkommen bewusst, mit diesen Sätzen nichts Neues zu sagen, sondern etwas sehr Selbstverständliches. Aber nicht immer ist das Selbstverständliche dasjenige, was am meisten beachtet wird. Nicht selten wird es gerade seiner schlichten Selbstverständlichkeit wegen vernachlässigt. So ist es auch hier. Unsere studirende Jugend, die sich dem Berufe des Gymnasiallehrerstandes widmen will, vergisst es unter dem verlockenden Reize einer frühzeitig erweckten productiven wissenschaftlichen Thätigkeit auf diesem oder jenem Specialgebiete gar zu leicht, dass sie in erster Linie sich nicht dazu bestimmt hat, durch specialistische Untersuchungen die Wissenschaft zu fördern, sondern dazu, durch eine auf wissenschaftlichem Grunde ruhende Vertrautheit mit der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache, mit der Literatur der Griechen, Römer und Deutschen, mit der Geschichte der alten, mittleren und neueren Zeit sich die Fähigkeit zu tüchtigen philologisch-historischen Gymnasiallehrern zu erwerben; sie vergisst es, dass jene specialistischen Uebungen für sie nicht Zweck, sondern Mittel zum Zweck sind. Darum habe ich mich in der Erwartung, dass viele Philologen, Germanisten und Historiker unter meinen heutigen Zuhörern sind, nicht gescheut auch das Selbstverständliche von dieser Stelle aus zu sagen; als classischer Philologe kann ich unseren Commilitonen nichts dringender ans Herz legen, als dass sie neben

den specialistischen Studien, mögen dieselben auf das classische, germanistische oder historische Feld sich beziehen, ihr eigentliches Ziel nicht aus den Augen verlieren und das Wort, das Horatius einst den Pisonen zurief, auch sich gesagt sein lassen:

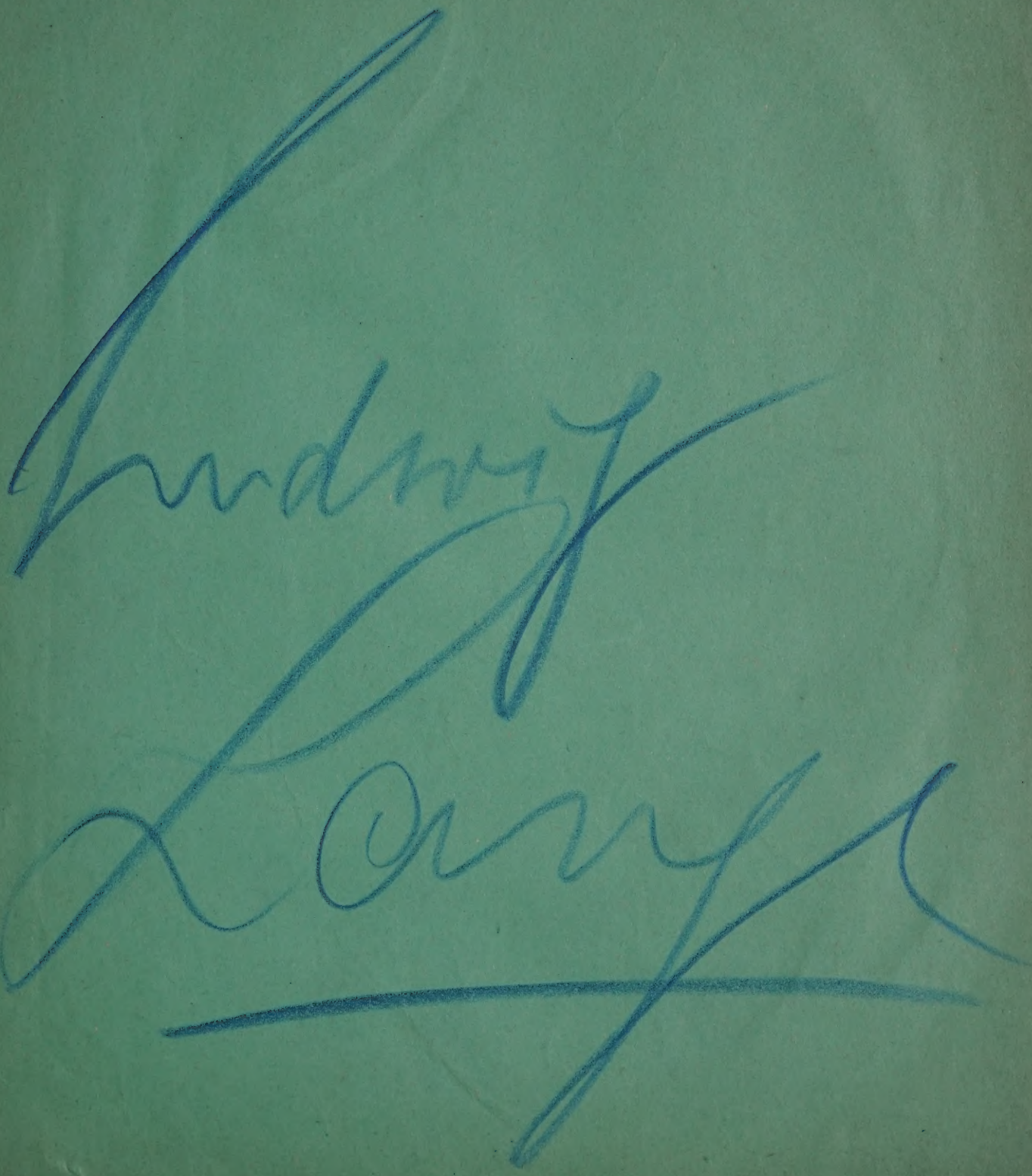
vos exemplaria graeca
nocturna versate manu versate diurna.

Das volle sprachliche und sachliche Verständniss der classischen Schriftsteller, das volle Verständniss des formellen und materiellen Werthes ihrer Werke und der aus denselben für die Bildung der Gymnasialjugend zu schöpfenden Bildungsmomente, das ist es, was die unbedingte Voraussetzung für jede erspriessliche philologisch-historische Lehrthätigkeit ist, das ist es, wodurch der classisch gebildete Lehrer auf Verstand, Herz und Gemüth seiner Schüler bildend einwirken kann und soll.

Es ist ein grosser Vorzug der grossen Universitäten vor den kleinen, dass die Wissenschaft auf ihnen durch eine grössere Zahl von Specialisten vertreten wird; dadurch ist es den Studirenden ermöglicht je nach Anlage und Neigung sich dasjenige specialistische Gebiet auszusuchen, auf dem sie ihre eigenen Kräfte üben wollen. Es ist weder möglich noch nöthig, dass jeder diess auf allen oder auf mehreren Gebieten thut. Wer auf einem Gebiete der philologisch-historischen Disciplinen methodisch zu arbeiten gelernt hat, dessen wissenschaftlicher Sinn ist hinreichend entwickelt, um nöthigenfalls auch auf andern sich später die erforderliche Arbeits- und Untersuchungsmethode anzueignen. Wer aber in den empfänglichen Jahren der akademischen Studienzeit es versäumt, einen festen Grund in der Kenntniss der Schriftsteller zu legen, der wird im Amte schwer die Zeit finden das Versäumte nachzuholen. Wer seine Zeit lediglich in specialistischen Studien verbraucht, der läuft ausserdem Gefahr bei seinem Unterrichte den Dingen, die ihm in seiner engen Sphäre als die wichtigsten erschienen sind, und die allein er genauer kennt, eine Wichtigkeit für die Schüler beizulegen,

die ihnen im Gymnasialunterrichte durchaus nicht zukommt. Ein Lehrer, der, weil er besonders auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft gearbeitet hat, die Lectüre des Homeros zu einem angewandten Cursus der vergleichenden Grammatik machen wollte; ein Lehrer, der, weil er besonders an antiquarischen Fragen sich geübt hat, die Lectüre des Demosthenes und Cicero unterbrechen wollte durch Vorträge über einzelne Capitel der griechischen und römischen Alterthümer; ein Lehrer, der, weil er einst in einer Dissertation de fontibus Livii oder de fontibus Plutarchi kühne Hypothesen scharfsinnig zu begründen versucht hat, die Lectüre des Livius und anderer Historiker benutzen wollte, um seine Schüler von der vermeintlichen Gedankenlosigkeit der alten Historiker im Ausschreiben ihrer Quellen zu unterhalten: ein solcher Lehrer würde sich ebenso schwer an der Jugend versündigen, wie diejenigen Lehrer früherer Zeiten es thaten, welche die Werke der Dichter und Prosaiker als Beispielsammlungen für die Regeln und Ausnahmen der Grammatik ansahen.

Das philologische Universitäts-Studium unterscheidet sich von dem naturwissenschaftlichen dadurch, dass es bei lehrfreudigen Professoren und einer lernfreudigen Jugend und bei beiderseitigem richtigen Verständniss der Aufgaben ohne grossartige Institute fröhlich gedeihen kann, sobald nur für den nöthigen Büchervorrath gesorgt ist. Wir haben in Leipzig eine vortrefflich ausgestattete Universitätsbibliothek mit liberalster Verwaltung und humanen Beamten; wir haben auf ihr einen Lesesaal, in dem die Philologen, Germanisten und Historiker mehrere Stunden des Tages mit einer Fülle von Büchern arbeiten können und auch eifrig arbeiten; wir haben ausserdem kleinere Bibliotheken bei dem philologischen, dem deutschen und dem historischen Seminar, wie auch bei den Privatgesellschaften der einzelnen Professoren. So eifrig indess alle diese Bücherschätze benutzt werden, so genügt doch diess Alles nicht gegenüber dem Bedürfnisse der Hunderte von Studirenden der classischen Philo-

logie, der Germanistik und der Geschichte, die lernbegierig unser Leipzig aufsuchen. Es ist meiner Collegen und mein eigener dringender Wunsch, dass uns ein hinreichend geräumiges Local gewährt werde, das jene kleineren Bibliotheken in sich aufnähme und zugleich eine Reihe von Lese- und Arbeitszimmern enthielte, die während des ganzen Tages von den Studirenden benutzt werden könnten. Gegenwärtig ist gegründete Aussicht vorhanden, dass, nachdem die naturwissenschaftlichen Institute im Wesentlichen vollendet sind, zunächst das archäologische Museum aus den dumpfen und engen Räumen, in denen es jetzt zusammengepfercht ist, hinüber geführt wird in die lichten oberen Räume unseres Augusteum, in denen, wenn sie nach dem Vorschlage des sachkundigen Directors desselben benutzt werden, die Schätze des Museums eine ebenso würdige wie instructive Aufstellung werden finden können. Hoffen wir, dass auch die Zeit nicht allzu fern sei, in der wir gleich anderen deutschen Universitäten ein Local besitzen für die Trias der classisch-philologischen, germanistischen und historischen Studien. Ein solches philologisch-historisches Museum würde nicht bloss äusserlich sichtbar das einträchtige Zusammenwirken der Vertreter jener drei Studiengebiete zur Erreichung eines gemeinsamen Ziels darstellen; es würde auch die Pflanzstätte sein, aus der gewaffnet mit dem Rüstzeug der philologisch-historischen Wissenschaften die Schaar derjenigen auszöge, welche berufen sind die Ausbildung der Elite der Jugend zu wahrer und edler Humanität zu leiten, an entscheidender Stelle den Idealismus zu fördern und den zum culturvernichtenden Pessimismus führenden Zeitströmungen entgegenzuarbeiten, welche berufen sind durch diese ihre erziehende Thätigkeit mitzuwirken zum Wohle unseres engeren Vaterlandes und somit an ihrem Theile auch die Macht und Herrlichkeit des deutschen Reichs für die Zukunft zu wahren.

3 0112 126255329